

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3mal wöchentlich Dienstags,
Donnerstags und Samstags. Bezugspreis:
monatlich 45 Pfg., d. d. Post vierteljährlich
1 Mk. 1.20 und Bestellgeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Naurob, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachsen.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Polizei-Zeitung unter Nr. 1110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. Fernruf: 2027. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 2.

Donnerstag, den 4. Januar 1917.

17. Jahrgang.

Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 3. Jan. 1917. (BZB.)

Westlicher Kriegshauptplatz.

Seeresgruppe Kronprinz.
Mit zunehmender Sicht entwickelte sich nachmittags lebhafteste Artillerietätigkeit im Maas-Gebiet. Am Bréster-Walde drangen Patrouillen des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 93 bis in den dritten französischen Graben vor und lehrten nach Zerstörung der Verteidigungsanlagen mit 12 Gefangenen zurück.

Westlicher Kriegshauptplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich des Tröschlath-Sees wurden russische Streikkommandos vertrieben.

Westlich von Glogow, bei Manajow holten Stottrupps der Leibhusaren-Brigade im Verein mit österreichisch-ungarischer Infanterie 3 Offiziere und 127 Mann aus den russischen Linien.

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Joseph.
Starke feindliche Angriffe gegen Mt. Kastucani scheiterten verlustreich.

Zwischen Eufita und Butna-Tal sind mehrere Höhen im Sturm genommen. Gegenstände der Russen und Rumänen abgeschlagen und Barfessel und Topf nach Kampf beiseite geworfen.

Front des Generalfeldmarschalls von Madensen.
Unsere Bewegungen vollziehen sich weiter planmäßig.

In den Bergen zwischen Babala-Tal und bei Ebene drängen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind nach Nordosten zurück.

Westlich und südlich von Jockani stehen Truppen der 9. Armee nun vor einer befestigten Stellung der Russen. Binterest und Mera am Mikrovul wurden gestürmt. 400 Gefangene sind eingebracht.

In der Dobrußa ist der Ruß trotz zahlreicher Gegenwehr weiter auf Barenti, Alila und nach Macin hinaus zurückgedrängt worden.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Fubendorff

„Sühne.“

Monsieur Briand zur Beachtung empfohlen.

Der französische Ministerpräsident Briand verlangt in seiner Note neben „Wiederherstellung“ und „Sühnung“ auch „Sanktion“, und damit niemand ihn mißverstehen läßt, er die englische Uebersetzung „penalty“, d. h. Buße, Geldstrafe, in die Welt setzen. Es kann uns nur helle Hellsichtigkeit abnützen, wenn ein moralisch so tief stehender Mensch wie Briand eine Buße, Sühne auferlegen will, aber da man in der neutralen Welt drauhen für Schlagwörter sehr aufnahmefähig ist, seien hier einige Äußerungen zusammengefaßt. Für die man eine recht scharfe Sühne zu verlangen sicher sehr berechtigt ist.

Rußland ersucht flüchtig Kriegsgefangene im neutralen Auslande.

Deutschland hält sich genau an die Rechtsfäße der Haager Konvention von 1864, die auf der 2. Konferenz von 1907 nur ganz wenige Abänderungen erfahren haben. Wir beobachten streng den Satz, daß ein gefangener Feind mit dem Augenblicke der Gefangennahme aufhört, Feind zu sein. Ihm soll lediglich die weitere Teilnahme am Kriege unmöglich gemacht werden. Nicht ein Gefangener, so unterliegt er dann disziplinarer Bestrafung, wenn er vor der Erreichung des eigenen Heeres oder vor dem Verlassen des Gebietes, das der Teilnehmerhaft befehligt hält, wieder ergriffen wird. Nach gelungener Flucht ist jedoch eine Bestrafung im Falle einer zweiten Gefangennahme unzulässig. Rußland hat im Gegensatz hierzu sich tatsächlich über die Haager Landkriegsordnung hinweggesetzt.

Drei deutsche Offiziere wurden trotz chinesischer Gesandtschaft von russischen Soldaten verfolgt und auf chinesischem Gebiet bei Urga erschossen.

Diese Erschießung stellt nicht nur einen schweren Völkerrechtsbruch dar, sondern bedeutet auch eine krasse Verletzung der chinesischen Neutralität, gegen die der chinesische Resident in Urga und besonders der Kaiserliche deutsche Gesandte in Peking mit Recht scharfe Verwarnung eingelegt haben.

Und England jagt Kopprämien!

Aus einer Notiz der „Times“ geht hervor, daß das Preisgericht der Befragung des englischen Unterseesbootes „E. 9“ Kopprämie in Höhe von 18 972 Mark für die Vernichtung zweier deutscher Zerstörer bewilligte. Der Antragsteller erklärte auf Grund der eideschworen Aussage des Kommandanten, Korvettenkapitän Horton, daß „E. 9“ am 28. Januar 1915 in der Ostsee etwa 3½ Seemeilen von Mönch Klint getreut

habe, als ein deutscher Zerstörer der Klasse „G. 169 178“ gesichtet wurde. Das Unterseesboot ging in Angriffstellung und feuerte einen Torpedo, der traf; man sah das feindliche Fahrzeug sinken. Am 4. 8. 1915, als „E. 9“ in der Ostsee mittwegs zwischen Windau und Gotland war, wurde ein großer deutscher Zerstörer der Klasse „G. 193-197“ gesichtet und ebenfalls durch einen einzigen Torpedo versenkt. Von keinem der beiden Fahrzeuge rettete „E. 9“ Ueberlebende, aber es wurde Korvettenkapitän Horton mitgeteilt, und er glaubt, daß die Besatzung dieses Zerstörers im ganzen 93 Mann zählte. Wie es uralter Brauch in England ist, steht der Befragung für jeden Kopf der Besatzung des von ihm vernichteten feindlichen Fahrzeuges eine Prämie von fünf Pfund Sterling zu, wonach sich die obengenannte Summe ergibt.

Die Sache hat nur einen Haken. Die „Sühne“ für diese schmutzige, aus dem Vernichtungskrieg gegen die Indianer herüber, gerettete“ barbarische Sitte der Zahlung von Kopprämien folgte freilich auf dem Fuße in Gestalt einer

ungeheuren Blamage für John Bull. Der Biedere hat sich einmal in die eigene Tasche gezogen.

Dem angeblichen Erfolg von „E. 9“ liegt folgender Sachverhalt zugrunde:

Eines unserer Torpedoboote beobachtete am 29. 1. 15 unweit Mönch Klint eine schwere Detonation, ansehend von einem in den Grund gegangenen Torpedo herüber, das Boot wurde nicht beschädigt. Was den zweiten Fall anbetrifft, so wurde tatsächlich ein deutsches Torpedoboot am 4. 8. 15 zwischen Windau und Gotland durch den Torpedo eines Unterseesbootes getroffen; die Beschädigung war aber so gering, daß das Boot mühelos Ulan erreichen konnte und sich heute längst wieder im Dienst befindet.

Wir haben natürlich gegen eine derartige freiwillige Erhöhung der englischen Kriegskosten nichts einzuwenden und meinen auch mit gutem Grund, daß, falls die englische Regierung für jeden vorbeigefahrenen Torpedo derartige Preise zahlt, die Summe der bewilligten Kopprämien schon eine recht ansehnliche Höhe erreicht haben wird. Mit Bestriedigung nehmen wir ferner Kenntnis von der Beschaffenheit des englischen Torpedomaterials. Wenn ein Torpedo neuester Konstruktion, wie er auf den englischen U-Booten der „E“-Klasse in Gebrauch ist, außerstande ist, ein kleines Torpedoboot zum Sinken zu bringen, so zeugt das von einer bemerkenswerten Minderwertigkeit der englischen Torpedos.

Und wo bleibt die Sühne für die französischen „Nettoheute“?

Die Welt kennt die französische Kultureinrichtung, die den schönen Namen führt: „Die Nettoheute“, zu deutsch: „Die Reiner“, das heißt die Soldaten, die die feindlichen Schützengräben „reinigen“ müssen, d. h. nach dem Sturm die Ueberlebenden, die sich ergeben haben, oder ergeben wollen, erbarmungslos ermorden. Man weiß auch, daß sich diese ideale Tätigkeit nicht auf die schwarzen Truppen beschränkt, sondern auf Grund höherer Befehle von allen französischen Truppen ausgeführt werden muß. Nach den „Neuen Zürcher Nachrichten“ hat diese schreckliche ansehnliche Ermordung bereits ihre poetische Verherrlichung gefunden. In der bekannten Zeitschrift „La Vie Parisienne“ steht ein „Scherzgedicht“, das in deutscher Uebersetzung also lautet:

„O! werfen wir die feinen Granaten
In den stürzenden Häufen der Feindgrauen!
Bleiben wir taub, wenn sie „Kamerad“ rufen
Und wir durch die Gräben ziehen.
O! welche Wollust ist diese „Reinigung“,
Wir erfreuen uns an diesem wilden Ragout
Die die feigen Trübsberger nicht kennen!
An den Abenden, da die schönen Deeresberichte
erscheinen.“

„In 15 Jahren noch nicht am Rhein.“

Ein holländisches Wort über die Kriegslage.

Der militärische Mitarbeiter der „Alb“, ein angesehener früherer Generalstabschef, gelangt in einer Betrachtung über die Sommeroffensive zu folgenden Schlüssen:

„Alles zusammen betrachtet, müssen wir das Ergebnis der Sommeroffensive der Alliierten spärlich nennen, so armlich, daß, wenn es in diesem Stile weitergeht, die Alliierten noch nicht in 15 Jahren am Rhein sein werden, was auch Joffre hierzu sagen möge, der dazu 15 Monate glaubte nötig zu haben.“

Die Gründe dieses Mißerfolges sind leicht anzugeben. Die Entente hält Konferenz auf Konferenz über die Einheit des Handels, und nichtsdestoweniger ist von

einer Einheit oder gar von fortgesetzter Einheit des Handels nichts zu hören.

Auf allen Kriegshauptplätzen sehen wir gewaltige Angriffe, die jeder für sich selbst betrachtet, hier und da wohl ein taktisches Ereignis liefern. Trotzdem kann von fortgesetztem Handeln und von einem fortwährenden, unaufhörlichen, gleichzeitigen Druck auf alle Fronten der Zentralmächte keine Rede sein. Und wir glauben, daß die Interessen der Entente Staaten so weit auseinandergehen, daß die erwähnte Einheit niemals zu erreichen sein wird.“

Sie lügen weiter.

Und die Neutralen helfen ihnen dabei.

Das Pariser Hefblatt „Echo de Paris“ berichtet, daß

„demnächst in Berlin eine Ausstellung geräumter rumänischer Kunstwerke stattfinden werde“.

Das ist natürlich eine dreifache Lüge, für die es nur den milderen Umständen geben kann, daß der Diebstahl fremder Kunstwerke eine echt französische Eigenschaft zu sein scheint. Das zeigte der „Sammel-eiser“ Napoleons I., und das beweist auch das unerschütterlich ausgesprochene Verlangen einer gewissen Pariser Presse, die Ausraubung der deutschen Kunststätten in das Kriegzielprogramm des Bierverban des aufzunehmen, da das Deutsche Reich nach seiner Besetzung und Herfindung die zu fordernde Kriegsentschädigung anders nicht aufbringen könne.

Die bekannte Kopenhagener Zeitung „Politiken“ läßt sich von ihrem Berliner Mitarbeiter unter dem 18. Dezember folgendes Stimmungsbild aus Berlin schreiben, das in ihrer Nummer vom 19. Dezember abgedruckt ist:

„Berlin ohne Weihnachtsbäume.“

In der deutschen Hauptstadt wird man in diesem Jahre Weihnachten ohne Weihnachtsbäume feiern müssen. Da der Vorkriegsminister die Beförderung aller nicht notwendigen Güter verboten hat, ist nicht ein einziger Weihnachtsbaum nach Berlin gekommen.

Der goldene Sonntag am 17. 12. hat nie eine so geringe finanzielle Ausbeute wie in diesem Jahre gehabt. Es herrschte keine Weihnachtsstimmung unter dem Publikum. Die vielen hemmenden Veranstaltungen, namentlich das Kartensystem, das nach und nach auf eine Menge Luxus- und Bedarfsartikel ausgedehnt worden ist, hat die Kaufkraft weiter verringert. Die meisten Geschäfte schlossen schon um 6 Uhr, da sich fast keine Kunden einfanden.

„Politiken“ aber ist eine führende dänische Zeitung, die für sich in Anspruch nimmt, den Neutralitätsstandpunkt der dänischen Regierung mit Ernst und Würde zu vertreten, und die es vielleicht dankbar begrüßt, wenn ihr nachgewiesen wird, daß sie von ihrem Berliner Korrespondenten in ganz unverantwortlicher Weise getäuscht worden ist.

Die Zufuhr von Christbäumen nach Berlin vollzog sich auch zum dritten Kriegs-Weihnachtsfeste ganz in der üblichen Weise, und der Absatz war so stark, daß der Berliner Berichterstatter der dänischen Zeitung, wenn er sich die Mühe gemacht hätte, wohl nur wenige Familien gefunden haben würde, die den Lichterbaum als Symbol des deutschen Weihnachtsfestes entbehren wollten. Der bewußte Gewährsmann scheint aber nicht nur die vielen Hunderte der Verkaufshändler von Christbäumen nicht gesehen, er scheint auch den goldenen Sonntag verschlafen oder vertaumt zu haben, sonst könnte es ihm nicht entgangen sein, daß der Geschäftsverkehr an diesen Tage so stark war, daß eine ganze Anzahl von Geschäftshäusern zeitweilig wegen Ueberfüllung vollständig gesperrt werden mußte.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die englische Lügen-Manier

Recht an. Auch die abtrünnigen Gesellen, die sich in Arabien durch englisches Geld haben lapern lassen, wissen den Wert einer irreführenden öffentlichen Meinung zu würdigen. Die Türkei muß folgende Nichtigstellung hinaussenden:

Der ehemalige Scherif Hussein meldet, daß die Türken Schmuckgegenstände aus Gold und Edelsteinen aus dem Heiligtum in Mekka fortgenommen hätten. Es braucht wohl nicht erst versichert zu werden, daß die heiligen Stätten bei den Gläubigen große Verehrung genießen, und daß mit Ausnahme von Hussein und seinen Helfershelfern alle Muselmanen mit Freude Gut und Blut für die Erhaltung und die Verteidigung der für sie heiligen Stätten opfern. In folgedessen helfen wir diese Verleumdung mit Abscheu von uns.

Die Stimmung an der Front

Bei Ablehnung des Friedensangebotes seitens des Böhmerbundes ist gefaßt und flegeliger. Prof. Dr.

wegener sagt darüber in einem Kriegstelegramm: „Vor seinem Ablauf (des Jahres) scheint auch noch das deutsche Licht einer Friedenshoffnung verblüht, das Deutschlands großherziges Angebot seiner Verhandlungsbereitschaft in der Welt entzündet hatte. Die ablehnende Note der Verbandsmächte, die heute im Laufe des Vormittags bei uns bekannt wurde, ist hier mit dem größten Gleichmut aufgenommen worden. Man empfindet, daß jetzt Klarheit herrscht. Man ist stolz auf die eigene, an der Somme bewiesene Widerstandskraft, freudig bewegt über die gewaltige Energie, mit der die Heimat uns jetzt schaffen will, was wir an Kriegsmitteln brauchen, und bis in die Tiefen erfüllt vom Vertrauen zu dem großen Führer, der an der Spitze unserer Armeen steht.“

Die Kohlennot in Frankreich

Bedroht die wichtigsten französischen Industriezweige: Die Besitzer der acht größten Gasfabriken von Bordeaux, die über tausend Arbeiter beschäftigen, richteten an den Transportminister ein Telegramm, in dem sie mitteilen, daß sie infolge der Erschöpfung der Kohlenvorräte demnächst gezwungen sein werden, die Gasflüsse aussetzen zu lassen. Die Fabrikanten machen darauf aufmerksam, daß die Wiederaufnahme des Betriebes nur durch Neuerrichtung der Oefen möglich sein werde. Dazu jedoch fehlten auch noch die Rohmaterialien.

England wird sich dadurch nicht rühren lassen. Wenn die Franzosen für ihren Wein nicht selbst die Flaschen herstellen können, dann können sie sie ja aus England beziehen. In England hat man Kohle für die eigenen Fabriken!

Friedensdemonstrationen.

Eine große Friedensdemonstration wird in New-York veranstaltet werden, andere in Chicago, Denver und San Francisco. Weitere sind geplant.

Die Londoner „Daily News“ melden aus der Bundeshauptstadt Washington vom Freitag: Präsident Wilson ist entschlossen, keinerlei Verbote für die Rahrungsmittelzufuhr nach Europa anzulassen.

Italiens Angst vor dem inneren Feind.

Die offiziellen italienischen Blätter machen den Eindruck, als sehe ganz Italien im Zeichen einer großen Revolution. Alle diese Blätter erheben mit allen Kräften das Selbstgeschrei: „Auf gegen den inneren Feind!“ „Giornale d'Italia“, das Organ Sonninos, schreibt: „Die Politik für den deutschen Frieden ist jedenfalls noch nicht zu Ende. Sie wird im Gegenteil fortwähren, Unterdrückung bei den verschiedenen Elementen der Opposition in den feindlichen Ländern zu suchen. Gegen diese Intrigen, gegen die Spione wie gegen die Terroristen und Propagandisten der Erschlaffung der öffentlichen Moral müsse mit aller Energie vorgegangen werden, nicht minder wie gegen die Umtriebe derer, die Persönlichkeiten und ein Regime wieder aus Ruher bringen wollen, die von der Nation für immer verurteilt wurden.“ „Messaggero“ schreibt klipp und klar: „Jetzt ist keine Zeit mehr zu Schwächlichkeiten. Das Vaterland befindet sich in einer entscheidenden Stunde. In einer ferner Stunde, in der man die Freiheit tatächlich verteidigt und die öffentliche Wohlfahrt höher achtet als die Verfassung.“ — Wenn in kriegsführenden Staaten derartige Redensarten umgehen, dann ist meistens eine Revolution nicht mehr fern.

Englische Arbeiter gegen den Krieg.

An den Weihnachtstagen fanden u. a. in Cardiff, Manchester, Liverpool und Glasgow große politische Versammlungen statt, in denen die Anwesenden, meist Arbeiter, forderten, daß keine Kriegskredite mehr bewilligt werden sollten, wenn die Regierung nicht den Willen zeige, in Friedensverhandlungen einzutreten.

Portugiesische Schlachtopfer an der Westfront.

Etwa 100 Offiziere und Unteroffiziere der portugiesischen Armee sind dem „Tempo“ zufolge in Ba-

rago angekommen. Demnach werden es 500 sein, die an den Vorbereitungen der Ankunft des portugiesischen Expeditionskorps des Generals Damagim arbeiten. Kommandant Baptista, der Generalstabchef des Korps, führt den Vorsitz bei den Arbeiten. Die angekommenen Offiziere und Unteroffiziere werden nach Frankreich reisen, um das Terrain und die schwere Artillerie kennen zu lernen, welche letztere Portugal nicht besaß. Der portugiesische Postdienst und die Gendarmerie für die Armee sind bereits eingerichtet.

Kleine Kriegsnachrichten.

Nach einer königlichen Entschlebung wird im bayerischen Kriegsministerium ein besonderes bayerisches Kriegsamt errichtet.

Der Krieg zur See.

Ein französisches Linien Schiff torpediert.

Wie der „Bärcher Post“ aus Mailand gemeldet wird, ist das französische Linienschiff „Berthe“ von einem deutschen Unterseeboot in der Nähe von Malta torpediert worden. Das Schiff liegt schwer beschädigt vor dem Hafen.

Die „Berthe“ ist 1907 vom Stapel gelaufen und hatte eine Friedensbesatzung von 735 Mann. Das torpedierte Linienschiff kostete 14870 Tonnen und entwickelte eine Geschwindigkeit von 18 Knoten.

Ein englischer 7000-Tonnen-Dampfer gestrandet.

Neuter meldet: Der Dampfer „Restorian“ (7000 Tonnen) von der Vahlandlinie ist in dichtem Nebel aufgelaufen und gänzlich verloren. Ein Mann wurde infolge eines unglücklichen Zufalles getötet.

Rußland vor der Explosion.

Soldaten meutern. — Über 100 Zivilisten erschossen.

Die russischen Gewalttäter haben den Krieg gegen Deutschland begonnen, um einer neuen Revolution, die sie durch ihr gemeinschaftliches Treiben rechtlich verdient hatten, aus dem Wege zu gehen. Mit der Häufung der russischen Niederlagen wuchs aber die Revolutionsgefahr immer mehr an, und jetzt ist sie da: Was sich am Donnerstag in Moskau ereignete, waren Dinge von höchstem Belang, über die bisher keine Einzelnachrichten vorliegen. Die Moskauer Zeitungen teilen lakonisch mit, daß sie über die schrecklichen Ereignisse der letzten Tage infolge Zensurverbotes keinerlei Mitteilungen machen dürfen. Auch das Abdrucken der zahllosen behördlichen Proklamationen und Polizeiverbote ist entschieden den Zeitungen verboten worden.

Einstweilen sind nur wenige Nachrichten ins Ausland gedrungen: fest steht, daß die „Explosion“ der Volksleidenschaften Todesopfer erfordert hat, deren Zahl 100 weit übersteigt. Die Polizei versuchte, Militär zu requirieren. Dieser Versuch wurde jedoch sofort aufgegeben, angeblich, weil die Soldaten zu den Meutern übergingen. Aus den verschiedensten Teilen des ganzen Landes wurden darauf Polizisten nach Moskau gebracht. Als verhaftet bezeichnet ein sensationelles Gerücht das bekannte Moskauer Stadtoberhaupt Ischelnakow sowie den Vorsitzenden des Semstwo-Berandes, den Fürsten Wronow.

Aus Petersburg eingetroffene Reisende berichten, daß dort phantastische Gerüchte über ungeheure Verwüstungen innerhalb Moskaus kursieren. Daß die Unruhen jedenfalls sehr bedeutend gewesen sein müssen, bringt der Dringlichkeitsantrag der Duma zum Bewußtsein: die Regierung möge Aufklärung über die Moskauer Ereignisse geben, ein Antrag, dem der Minister des Innern Protopopow sofort nachkam. In einer Sitzung hinter verschlossenen Türen gaben zuerst mehrere sozialistische Abgeordnete einen längeren Bericht über die Vorgänge in Moskau, worauf Protopopow Erklärungen abgab. Der Pariser Korrespondent des „Corriere dello-

Sera“ berichtet, es bestätigte sich, daß der Mönch Rasputin von Fürst Jusupow, dessen Vater Feldadjutant des Zaren ist, ermordet wurde. Der noch nicht 30 Jahre alte Fürst heiratete vor drei Jahren die Fürstin Irene, Tochter des Großfürsten Alexander Michailowitsch.

Zu diesen revolutionären Erscheinungen tragen wesentlich mit bei die

Mißerfolge in Rumänien.

Man sieht die Entscheidung über die Donau- und Serethstellung herannahen, und da sagt die blosse Furcht alle Beteiligten. Ein Teil der Presse gibt der im Volk herrschenden Stimmung Ausdruck und erklärt, daß die Entwicklung der Ereignisse in der Moldau und im Nordabschnitt der Dobrudscha zu ernstlichen Bedenken Anlass gebe. Der „Tien“ wirft in diesem Zusammenhang die Frage auf, wo denn eigentlich die russischen Millionenheere geblieben seien?

Der Ernst der Lage an der bulgarischen Front.

Nach einem Petersburger Telegramm ist General Brussilow selbst ins rumänische Hauptquartier abgereist, wo er mit dem König von Rumänien und dem rumänischen General Berthelot Besprechungen haben wird.

Wie Wilson sich den Frieden denkt.

Anerkennung des Nationalitätsprinzips.

Wie der Londoner Korrespondent der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ mitteilt, wird in den letzten ameri-

nischen Pressekommentaren zur Note der Entente gerügt, daß die Note nichts über die Friedensbedingungen enthalte. Dagegen steht man in London auf dem Standpunkt, daß mit der Forderung der Amerikaner des Nationalitätsprinzips eine klare Friedensgrundlage vorgezeichnet sei. In der Note an Wilson werde man diese Forderung genauer, mit allen ihren Schlussfolgerungen, die sich auf Italien, Rumänien und Serbien beziehen, ausgeführt finden.

Was ist Nationalität?

Sind die Serben eine andere Nationalität als die Albanier, als die Bulgaren? Sie sind sich sicher nicht fremder als die Schwaben und die Pommeren, die doch beide deutsch sind. Daher wird diese Forderung auch dem Präsidenten Wilson Schwierigkeiten machen müssen. Diese Schwierigkeiten hervorzuheben, sind die Alliierten eben dabei.

„Dem „Daily Telegraph“ zufolge werden die Alliierten in der Antwort auf die Note Wilsons ihre Friedensbedingungen im einzelnen umschreiben und namentlich angeben, was sie unter dem Nationalitätsprinzip verstehen.“

Rußland mit seiner Vergeßlichkeit aller möglichen fremden Nationalitäten, England, das die halbe Welt unterdrückt und auspowert, Italien, das den Balkan beherrschen möchte, sie alle werden ihre liebe Not haben, in dieser Frage passende Worte zu finden.

Deutschlands Friedensbedingungen.

Die Entente-Deute haben sich in ihren Reden und dann auch in ihrer Note den Anschein gegeben, als lehnien sie unser Friedensangebot auch deshalb ab, weil wir unsere Friedensbedingungen nicht bekannt gegeben hätten. Auf diese falsche Darstellung der Sachlage hat soeben der bisherige Pressebezernt im Auswärtigen Amte, Hammann, geantwortet. Er sagt:

„Der greifbare Anhalt war, daß Deutschland sich bereit erklärte, seine Friedensbedingungen auf einer Besprechung mit Vertretern der Entente mitzuteilen. Die Entente hat diesen Vorschlag abgelehnt. Daß sie hierbei ernst befragt und schwer bedrückt ist wegen der Wirkung ihrer Ablehnung des deutschen Friedensvorschlages auf die neutrale Welt, scheint mir deutlich aus der Note der Entente hervorzugehen. Es ist gerade so, als ob die Entente eine gewisse Angst davor hatte, diese Redenreden der Zentral-

Der Lehnhold von Furchenhof.

Schwarzwalderzählung von D. Auerbach.

Der Domänenrat hemmt noch einmal den gemütlichen Glückseligkeitsbusel. Wohlweislich vor dem Braten verlas er einen geschriebenen Aufsatz, und während er sonst einfach und sachgemäß zu sprechen verstand, erging er sich hier in gelehrte Darlegungen. Weil er sich vom Schreiber emporgearbeitet hatte, wollte er wohl den anwesenden Beamten und Studierten zeigen, daß sein Wissen auch nicht von gestern sei, und verlor sich in eine Darlegung des römischen Familienrechts, in dem der Vater in unbeschränkter Machtvollkommenheit war und das Recht über Leben und Tod hatte, im Gegensatz zu der germanischen Familie, die eine Rechtsgenossenschaft war und in der die Familienglieder einen selbständigen Rechtskreis erhielten. Hier wurde er unterbrochen. Auf der Tribüne bel den Russen wurde es unruhig, der Oberamtmann befaß Ruhe, aber er werde den Störer mit einem Landjäger abführen lassen. Der Domänenrat sprach weiter, und mit einem Sprunge, bei dem er den getriebenen Grundrechten, welche die bürgerlichen und abligen Fideikommissen auslösch hätten, noch einen Trist verfehlte, kam er auf die Bedeutung der Familien-Fideikommiss: er hielt sich bei den abligen Erbgütern nicht lange auf, sondern wies auf die Bedeutung der großen geschlossenen Bauerngüter hin, wie diese die Stammhalter des Staates seien, und wie alles zu Grunde gebe, wenn die Güterkomplexe persplittert würden und das einträte, was der Märtyrer für Deutschlands Wohlfahrt und Kraft, Friedrich List, die Zergewirtschaft genannt. Mit erhobener Stimme rief er die Landschaft glückselig, in der noch nicht der Grundbesitz, das unbewegliche Gut, so sehr zu einem beweglichen geworden sei, daß es davon laufe, wo viel mehr noch die Grundbesitze einer mächtigen Bauernschaft bestünde, und „freudig“, rief er aus, „sehe ich mich auch hier um und sehe noch Männer im groben Kittel voll Kraft und Bedeutung, die sich ein Denkmal setzen für ewige Zeiten, weil sie es von den Vorfahren übernommen, und die es nicht dulden, daß auf ihren großen Ackerbreiten ein nicht als Markstein an Markstein wachsen. Ich sehe mich um und sehe nicht Zergewirte, sondern mächtige, gesunde Bauernstämme.“ Ein allgemeines Lachen unter-

brach den Redner, und der Furchenbauer sah stolz umher und schien größer und jünger zu werden. Dieser Tag brachte ihm Preis und Ehre in Fülle. Der Domänenrat ging nun auf den eigentlichen Zweck seiner Rede über, indem er gegen das in der Tat vielfach vererbliche Verfahren der Zerteilung großer Güter durch Händler, die sogenannte Hofmeierei, loszog und damit schloß, daß man eine Petition an die Stände unterschreiben solle, damit ein Gesetz erlassen würde zum Schutze der geschlossenen Güter und gegen die Hofmeierei. Bevor er die bereits entworfene Petition verlas, stellte er den Gegenstand zur Debatte.

„Will jemand das Wort ergreifen?“ fragte er. Lautlos Stille.

Da rief eine Stimme vom Empor: „Ja, ich will dagegen reden.“

Der Furchenbauer erblickte. War das nicht die Stimme Albans?

Der Oberamtmann schickte einen Landjäger auf den Empor, um den Ruhestörer zu entfernen. Noch einmal fragte der Domänenrat: „Will jemand das Wort ergreifen?“

„Ja wohl“, rief jetzt eine Stimme neben dem Furchenbauer, daß dieser zusammenfuhr. Ein Lachen und Murren zog durch die Versammlung, aus dem man vielfach das Wort hörte: „Ah, der Klein-Rotted.“ Dieser stand auf, hielt das Messer in der Hand und stemmte dessen Spitze auf den Tisch; er schaute gelassen hin und her und wartete, bis Ruhe eingetreten war, dann begann er: „Wie er auch meine, daß große Bauern dem Staat nützlich seien, weil sie noch die einzigen sein könnten, die nicht unterduden; daß dies aber nicht der Fall sei, wo die Ehre und der Verstand fehle, „und die hat“, setzte er mit erhobener Stimme hinzu, „ein Tagelöhner, der mit dem Handlarren fährt, ein Bettelmann, der seine Schube in der Hand trägt, oft gar so gut und noch besser als einer, der vierstännig fährt. Der Furchenbauer da neben mir“, der Erwähnte fuhr wieder zusammen, „der Furchenbauer hat einen Anecht, Ihr habt ihm heute einen Preis gegeben, sein Unglückster war ein Bruder von meinem und hat fast nichts bekommen. Darf man die Enten zu Bettlern machen, warum denn nicht seine Kinder zu Missethäuern?“ Er erhob sein Messer und fuhr fort: „Da liegt ein Laib Brot, ich will sagen, er ist mein, ich zerteil' ihn und geb' jedem

von meinen Kindern ein gut Stück; so hab' ich's auch mit meinem Hofgut, und so darf ich's haben und niemand Gesetz und niemand soll mir's wehren. Das ist und ein Grundrecht, sei's geschrieben oder nicht. Und weil wir grad davon reden: die große Versammlung gilt jetzt nichts mehr, aber in unserer kleinen, in unserer Landesversammlung ist uns mit deutschen Worten „Freiheit des Eigentums“ zugesichert. Ich weiß die Worte deutlich, und einer von den Herren wird wissen, welcher Paragraf es ist.“

Der Klein-Rotted hielt eine Weile inne, und eine Stimme rief: „Der vierundzwanzigste“, worauf der Redner fortfuhr:

„Also im 24. Paragraph haben wir Freiheit des Eigentumsrechts. Die Hofmeierei ist ein Grund, ein großes Grund, das ist wahr; aber ist nicht ganz Deutschland ein zerstückeltes Gut, in der Hofmeierei zerstückelt? Und die Zergewirtschaft?“

Ein allgemeiner Sturm entbrach, der Präsident verwies den Klein-Rotted zur Ordnung, und dieser fuhr ruhig fort, aber nur noch mit halbem Nachdruck, das freie Schalten über realisches Eigentum zu verteidigen. „Die niederen Leute“, schloß er, „müssen auch Gerechtigkeit haben, ein Stück Acker zu erwerben, daß sie nicht ewig in der Luft stehen. Ich bin dafür, man kann ein Ackerstück flößen, bis wie weit ein Gut verteilt werden darf für die Zukunft; man muß aber auch ein Ackerstück flößen, bis wie weit man Grund und Boden in einer Hand besitzen darf. Die Abgaben laufen von den Abgabenbesitzern, die sie von uns bekommen haben, sehr wieder alle Güter auf. Wie lange wird's dauern, da gibt's wieder nur noch Bächter. Dagegen muß auch Vorkehrung getroffen werden. Wenn diese belben Punkte hineinkommen, dann unterschreib' ich.“

Der Klein-Rotted war zweimal unterbrochen worden, denn der Advokat hatte das Anecht aus dem Saale geholt und bald darauf die Oberamtstättin: sie waren beide nicht wieder zurückgekehrt. Aus der unteren Stube vernahm man jetzt lautes Rufen und Abwehren.

Der Klein-Rotted setzte sich lächelnd nieder und zerschchnitt den Laib Brot in Stücke; den Furchenbauer fröstelte es: er wußte nicht, warum, er schüttelte ein großes Glas Wein in einem Zuge hinab.

(Fortsetzung folgt.)

mächte anzuhören. Befürchten die Inspiratoren der Rote etwa, daß die Bedingungen der Zentralmächte viel zu vernünftig und zu maßvoll sein würden, als daß sie schon die Ablehnung dieser konkreten Bedingungen vor der Friedenssehnsucht ihrer eigenen Völker hätten verantworten können? Jedenfalls hätten unsere Gegner offener gehandelt, wenn sie klar und deutlich gesagt hätten: Wir wollen warten, weil wir noch immer hoffen, daß wir nicht zu verhandeln brauchen, sondern die Bedingungen des Friedens diktieren können. Um dieses unbequeme Eingeständnis zu vermeiden, stellt sich die Entente in die Postur des Bestenrichters. Alles aber, was die Entente hierdurch erzielt, ist, daß klar vor den Augen aller Welt ihre Schuld an der Fortsetzung des Krieges nicht kleiner, sondern vielmehr größer wird.

Ablehnung des Friedensangebots

Wilson soll die Friedensbedingungen der Alliierten erklären.

Von dem damaligen Minister Briand haben vor einigen Jahren seine Gegner in der nationalkatholischen Presse Frankreichs behauptet, er sei als Hausbesitzer und als Advokat finanziell mit dem Pariser Eisenbetrieb verbunden und stehe selbst in sittlicher Hinsicht auf der denkbar tiefsten Stufe. So sagt hat er damals nicht, und alle Welt glaubte es. Das hat nicht gehindert, daß er französischer Ministerpräsident wurde, und es ist auch kein Hindernis gewesen für seinen Machtanflug im Jännerbande. So ist es möglich geworden, daß im Namen der gesamten Gegner (Frankreich, England, Rußland, Italien, Portugal, Montenegro, Serbien, Rumänien, Belgien und Japan) dieser Eisenadvokat unser Friedensangebot ablehnen darf. Ein besseres Zeichen für die Güte unserer moralischen Stellung in diesem Streite kann man sich schlecht denken.

Zunächst sollen wir die Schuld an dem Kriege tragen.

Nicht die Entente hat den Krieg gewollt, auch nicht Rußland, das schon Monate vorher Militär aus Serbien an die polnische Grenze sandte, dessen Bar unter Fremdwort die Mobilisierung noch bestritt, als russische Truppen bereits in Ostpreußen eingefallen waren, nicht das Mordbündnis Serbien hat Schuld, nein, Deutschland soll der Schuldige sein:

„Am Haag war es ein deutscher Vertreter, der jeden Vorschlag der Abrüstung ablehnte; im Juli 1914 war es Österreich-Ungarn, das, nachdem es an Serbien ein heillosches Ultimatum gerichtet hatte, diesem den Krieg erklärte, trotz der sofort erlangten Genehmigung. Das Konferenzangebot Englands, der französische Vorschlag eines internationalen Ausschusses, die Bitte des Kaisers von Rußland an den Deutschen Kaiser um ein Schiedsgericht, das zwischen Rußland und Österreich-Ungarn am Vorabend des Konfliktes zustande gekommene Einberufen (Entente) — alle diese Anstrengungen sind von Deutschland ohne Antwort und ohne Folge gelassen worden. Belgien wurde durch ein Reich überfallen, das seine Neutralität gewährleistet hatte, und das sich nicht scheute, selbst zu erklären, daß Verträge „Recht haben“, und daß „Recht kein Gebot“ kennt.“

Auf diese unerhörte schamlose Verdrehung der Wahrheit, die in der Heranziehung des ehrenwortbrüchigen Jaren als Eideshelfer ihren kräftigsten Ausdruck findet, kommt dann der Kern der Rote, die

Andeutungen der Friedensbedingungen:

„Für die Zukunft verlangen die durch die Kriegserklärungen Deutschlands verursachten Bewusstseins, die zahlreichen Attentate, die Deutschland und seine Verbündeten gegen die Kriegführenden und gegen die Neutralen verübt haben, Sühne, Wiedergutmachungen und Bürgschaften (sanction, reparations, garanties).“

Den Schluß der Rote bilden bezeichnenderweise lange

Nedenarten über Belgien.

Belgiens Neutralität sei von Deutschland mitverletzt gewesen: trotzdem sei Deutschland über das kleine Land hergefallen, und Belgien habe sich nur gewehrt, um seine Neutralität zu schützen. Daß Belgien mit Frankreich und England Abmachungen über den französischen Durchmarsch durch Belgien gegen Deutschland getroffen hatte, daß Belgien dem zugestimmt und damit seine Neutralität von vornherein selbst ausgeschaltet hatte, davon sagt er nichts. Dafür macht er um so eifriger in Rühmlichkeit:

„Am 4. August hat der Reichskanzler im Reichstage anerkannt, daß dieser Angriff ein Unrecht gegen das Völkerrecht sei, und hat sich im Namen Deutschlands verpflichtet, es wieder gut zu machen. Seit 2½ Jahren hat sich diese Ungerechtigkeit grauam verschärft durch die Kriegsmassnahmen und eine Besetzung, welche die Hilfsmittel des Landes erschöpft, seine Industrien zugrunde richtete, seine Städte und Dörfer zerstört und die Niederwerfungen, die Hinrichtungen und die Entfesselungen häuften. Und in dem Augenblick, in dem Deutschland zur Welt von Frieden und von Menschlichkeit spricht, führt es belgische Männer zu Tausenden weg und bringt sie in Sklaverei. Belgien hat vor dem Kriege nur danach gestrebt, in gutem Einvernehmen mit allen seinen Nachbarn zu leben.“

Also: Von den belgisch-französischen, gegen Deutschland gerichteten Durchmarschverträgen kein Wort!

Was soll dieser belgische Nachtrag?

Entweder: Er soll die kleinen Mächte gegen Deutschland aufheben.

Oder aber: Der belgische König hat es für gut befunden, auf diesem Umwege um gut Wetter zu bitten, und sich als harmloses Opfer der Kriegsentwicklung hinzustellen.

Was nun?

Angeht die beleidigende Form der Rote hätte man wohl Veranlassung, anzunehmen, daß die Ablehnung endgültig sein sollte. Auf jeden Fall kann Deutschland daraus nicht antworten, das ist klar. Und es ist daher auch verständlich, wenn der manchmal halbhoftische „Berl. Post.“ schreibt:

„Wir sind gestern in das Jubiläumjahr der Reformation eingetreten. In allen Dingen lobere das

Lutherlied auf und erzeuge des Furor teutonius. Denn jetzt ist wirklich die Welt voll Teufel. Gebe jeder sein Bestes her, daß es ihnen nicht gelinge.“

Im Deutschlands starkem Willen zum Durchhalten zweifelt natürlich niemand. In dem Punkte sind sogar die Feinde mit uns einig. Und daß eine Niederlegung unserer Macht die Feinde aufs äußerste entkräften muß, ist ebenso gewiß und den Engländern und Franzosen bestens bekannt. Und sie fürchten uns auch, trotz ihrer großen Worte.

Man darf aber auf der anderen Seite nicht verkennen, daß eine glatte Zustimmung zu unserem Friedensangebot als Schwäche hätte ausgelegt werden können.

Daß England anders denkt, als die Rote spricht, das hat uns bei der Besprechung der Rote unsere intimsten Feinde, die „Times“, verraten. Das Blatt schreibt:

„Die deutsche Rote war ein unverschämter Triumphzug, eine Aufforderung auf Grund des Sieges des gleichen Militarismus zu verhandeln, den die Alliierten entschlossen brechen wollen, da er unvereinbar mit einem dauerhaften Frieden ist. Deutschland gibt nicht einmal im Umkreis Friedensbedingungen an, wie Wilson es verlangt. Wir zweifeln nicht daran, daß die Alliierten, wenn sie Wilson antworten, wenigstens in großen Zügen die einzig annehmbaren Bedingungen festlegen werden.“

Das wird dann zugleich die eigentliche Antwort auf unser Friedensangebot werden. Die letzte Ablehnungsnote ist nur eine Rückschlusssanode.

Sobald diese Rote an Wilson vorliegen wird, wird man erkennen können, ob es zu Friedensverhandlungen kommt oder nicht. Vorher ist jedes Urteil darüber voreilig und zugleich schädlich.

„Wir werden den Kampf fortsetzen.“

Ungarns Ministerpräsident Tisza sagte beim Neujahrsempfang:

„Wenn unsere Gegner die vollkommen zwecklose und unbegründete Menschenlächerung fortsetzen wollen, so trifft uns dies weder unvorbereitet, noch unerwartet. Wir werden den Kampf fortsetzen, bis es gelingen wird, entweder durch unsere weiteren Erfolge die Ueberzeugung von der vollkommenen Zwecklosigkeit und Unsichtbarkeit des Krieges bei unseren Gegnern zu erwecken, oder bis der Selbsterhaltungstrieb der zur Schlachtkant geschickten Nationen sich gegen ihre Regierungen wendet und der vollkommenen zweck- und unsichtbaren Fortsetzung des Krieges Einhalt gebietet.“

Die Aufnahme bei den Neutralen.

Die „Nya Dagligt Allehanda“ in Schwedens Hauptstadt Stockholm sagen den Engländern und ihrem französischen Strohmann Briand gründlich die Wahrheit:

„Kein vernünftiger Mensch glaubt, daß Deutschland aus Bosheit und Raublust die halbe Welt überfallen hat. Und sollte jemand das geglaubt haben, so dürfte seine Ueberzeugung gründlich erschüttert worden sein, seitdem Deutschland mitten in einer für Deutschland selbst günstigen Entwicklung des Krieges die Hand zum Frieden ausstreckte und sich bereit erklärte, maßvolle Bedingungen anzunehmen. Mit ihrer in so scharfen Worten formulierten Ablehnung treffen die Ententeregierungen nicht nur die Mittelmächte, sondern auch den Präsidenten Wilson.“

Spanien hält sich zurück.

In Berlin hält man es für sicher, daß die spanische Regierung auf das amerikanische Ersuchen, sich dem Schritte Wilsons anzuschließen, geantwortet hat, sie halte den Zeitpunkt für die Absendung einer Rote im Sinne der anderen neutralen Staaten nicht für geeignet und werde daher von einer solchen Rote absehen. Die spanische Regierung hat die Auffassung, daß im übrigen das deutsche Angebot und die Rote Wilsons allein genügen würden, die Friedensbewegung einzuleiten, wenn der gegenwärtige Zeitpunkt hierzu geeignet wäre. — Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß ein späterer Zeitpunkt der spanischen Regierung als geeignet für die Absendung einer Rote erscheinen könnte.

Der dänische König hofft noch.

In einer Neujahrsansprache sagt der dänische König: „Mit Betrübnis erfüllt es mich, daß die unglücklichen Verhältnisse draußen in der Welt hier in Dänemark ihre tiefsten Spuren hinterlassen, doch müssen wir dankbar sein für den Frieden, der uns beschieden ist, und wir dürfen hoffen, daß der Reim, der sich gezeigt hat, Friedensstrich tragen wird.“

Wiederherstellung. — „Schadenersatz“ — „Garantien“.

Die „Financial News“ vom 22. 12. suchen zu bestimmen, was das dreifache Programm Lloyd Georges bedeuten müsse, und tun das in folgender Weise:

Wiederherstellung: Deutschland muß alles besetzte Gebiet herausgeben. England behält die deutschen Kolonien, Frankreich erhält Elsass-Lothringen, Belgien bekommt Luxemburg und Rußland Konstantinopel.

Schadenersatz: 10 Milliarden Pfund in bar oder in entsprechenden Werten und Tonne für Tonne in Schiffen.

Garantien: Der Hohenzollern-Dynastie wird ein Ende gemacht, König Konstantin und Ferdinand von Bulgarien werden abgesetzt.

Jeder Abstrich von diesem Programm bedeutet eine Niederlage des Verbandes in demselben Maße, wie dieses Programm nicht erreicht wird.

Auf die „Reparation“ (Schadenersatz) hat die Briand-Rote bereits verzichtet. Sie spricht dafür von „Sanction“, soll bedeuten: „Sühne“. Was das bedeuten soll, ist einwillen nicht zu erkennen.

Auch ein Stück „Friedensbedingung“.

Der französische Schriftsteller Jean Verbeke schreibt im „Echo de Paris“ vom 26. Dezember: „Um aber zu einem wirklichen Frieden zu gelangen, ist, wie alle Welt zugeben wird, die Erfüllung folgender beider Bedingungen notwendig: 1. Die möglichste Unterdrückung der Kriegsur-

2. Die Herstellung des Gleichgewichts, d. h. gleichmäßige Verteilung der Kriegsmittel.“

Die kolossale Entwicklung der deutschen Industrie war die Ursache der kolonialen, maritimen und nach dem nahen Osten gerichteten Expansionspolitik Deutschlands. Diese sollte den Industriellen die Rohstoffe verschaffen und Märkte für ihre Waren öffnen. Sie führte zum Bau der Bagdadbahn und einer mächtigen Flotte. Sie führte direkt zum Konflikt mit England, Rußland und Frankreich, ja mit der ganzen Welt. Die außerordentliche Entwicklung Deutschlands ist aber nur möglich gewesen infolge seines Ueberflusses an Kohle. Wenn Deutschland nicht aus seinem Boden die ungeheuren Mengen Kohle herausgezogen hätte, würde es sich dann „a corps perdu“ in die Weltpolitik gestürzt haben? Die Kohle ließ die Versuchung, den Krieg zu wagen, aufkommen, und lieferte die Mittel, ihn zu führen. In Schweden will man die Friedensbedingungen wissen. Die allererste ist, daß Deutschland und Österreich aufhören, die Könige der Kohle zu sein!

Diese Stimme ist auch noch durch ihr ehrliches Bekenntnis interessant, daß es unsere industrielle Entwicklung war, die den Konflikt verursachte, und daß es sich also nicht „bloß“ um die Vernichtung des preussischen Militarismus, sondern um die Vernichtung und Begrenzung aller unserer Lebensmöglichkeiten handele!

Parlamentarisches.

? Im preussischen Herrenhause werden die nächsten Sitzungen am 23. Januar und eventuell an den folgenden Tagen stattfinden.

Österreich.

Das ungarische Amtsblatt veröffentlicht eine Amnestie aus Anlaß der Krönung des neuen Königs Karl: Kleine Strafen werden erlassen, wegen größerer Strafen soll der Justizminister Vorschläge machen. Der König hat ein Telegramm an den Ministerpräsidenten Graf Tisza gerichtet, in dem er der ungarischen Nation tiefen Dank für die Treue und Unabhängigkeit ausdrückt, die bei der Krönung einen so begeisterten und die ungarische Nation kennzeichnenden Ausdruck gefunden hätten.

Österreich-Ungarn.

Der österreichisch-ungarische Ausgleich ist gelungen. Der „Ausgleich“ bedeutet die Festsetzung des Anteils der gemeinschaftlichen Einnahmen usw. von Österreich und von Ungarn, mit dem allerlei nationalpolitische Interessen der maßgebenden Stämme beider Reichshälften verquält zu werden pflegten. Stürgh hatte ihn ohne den österreichischen Reichstag zustande zu bringen versucht, und wurde, als das Verlangen nach Einberufung des Parlaments keinen Erfolg hatte, von dem Sozialisten Dr. Adler jun. ermordet. Sein Nachfolger v. Koerber wollte ihn ebenfalls ohne Parlament fertigstellen, aber unter Bevorzugung der deutschen Interessen. Jetzt scheint der zweite Nachfolger Stürgghs die Einigung während der Krönungstage in Budapest erreicht zu haben.

Kriegswirtschaftliches.

3. Berlin, 2. Jan. Die Antwortnote der Entente läßt um deswillen keinen tieferen Eindruck auf die Börse, weil eine Ablehnung des Friedensangebotes den Geschäftskreisen von vornherein als wahrscheinlich gegolten hatte. Wieder teilte sich die Stimmung in sogenannte Kriegs- und Friedenswerte. Unter den letzteren verzeichneten die Rüstungseffekten größere Preissteigerungen.

Bermischtes.

Amerika will neutral bleiben.

Der römischen „Tribuna“ zufolge meldet der „New York Herald“:

„Staatssekretär Lansing hat beschlossen, daß diejenigen amerikanischen Matrosen, die bei der Torpedierung der „Rustian“ ums Leben gekommen sind, nicht als Amerikaner zu betrachten sind. Denn sie sind, da sie sich für einen Transport einer kriegsführenden Macht verpflichtet, denjenigen amerikanischen Bürgern gleichzusetzen, die in den Dienst eines fremden Herrn eingetreten sind und dadurch freiwillig auf den Schutz ihrer Regierung verzichtet haben.“

Die Tribuna überschreibt diese Meldung: „Amerikaner sind nicht mehr Amerikaner.“

Der „Rustian“ war ein britischer Pferdetransportdampfer von 8825 Tonnen, der am 14. Dezember, angeblich leer nach Westen fahrend, von einem Unterseeboot im Mittelmeer versenkt wurde. Dabei sind nach dem englischen Bericht 11 Mann der Besatzung und 17 amerikanische Maultiertreiber getötet worden. Die Stellungnahme Lansings ist im Grunde selbstverständlich, da sie anders gar nicht erfolgen konnte.

Und wisse du nicht mein Bruder sein.

Ein Kohlenimporteur in der westnordwestlichen Stadt Stavanger erhielt Telegramme seiner Vertreter in England, daß sämtliche Lizenzen auf Kohlen für Norwegen am 31. Dezember aufgehoben worden seien.

Locales.

Bierstadt. Das Ehepaar, Kaiser Martin Wöb und dessen Ehefrau Johanne, geb. Weimer feierten das Fest der goldenen Hochzeit. Die Jubilare feiern beide im Alter von 61 Jahren. Der Kaiser spendete eine Jubiläumsgabe von 50 Mk., welche durch Geh. Konfiskations-Jäger übergeben wurde.

Bierstadt. Es sei an dieser Stelle noch auf die Wichtigkeit der heutigen Bekanntmachungen, Fleisch- und Seifenverteilung usw. betreffend hingewiesen.

Briefkasten.

Es sind noch nachträgliche Angebote unter G. K. „Hagen gesucht“, eingegangen. Wir bitten dieselben abzuholen.

Aus aller Welt.

Hochwasser im Oberland. Das Hochwasser von Rhein, Main und ihren Zuflüssen nimmt äußersten Umfang an. Infolge des anhaltenden Regenwetters hat auch die Kinzig starkes Hochwasser. Die Station Birkheim ist infolge Überschwemmung von dem gleichnamigen Ort getrennt worden. Auch die Station Harheim ist vollständig abgeschnitten.

106 Personen ertrunken. Bei großen Überschwemmungen im nördlichen Queensland sind in Queensland hundert Personen ertrunken.

Ein Rüben-Geschäft. Ein einträgliches Geschäft der Landwirte im Schleswig-Holsteinischen ist in diesem Jahre die Rübenkultur gewesen. Die meisten Landwirte hatten infolge der Futterknappheit eine weit größere Fläche mit Rüben angebaut als in früheren Jahren, und da der Sommer für diese Frucht günstig war, war der Ertrag recht reichlich. Da der Zentner mit 2,50 Mark bezahlt wird, verkaufen viele Landwirte, die über genügend Heu und Stroh verfügen, ihren Vorrat an den Auktionen. — Sauerkräuter ist das neueste Kriegsprodukt. Da die vorhandenen Sauerkräutervorräte vollständig vom Militär gebraucht werden, hat man zum Gebrauch der Zivilbevölkerung einen Ersatz geschaffen: die Sauerkräuter. Die wie Sauerkräuter geschmeckten, gekauerten Rüben sind an Geschmack vom Sauerkraut kaum zu unterscheiden. In Hamburg wurde mit dem Verkauf jetzt begonnen. Der Preis beträgt pro Pfund 12 Pf.

Zehn Brüder das Eisene Kreuz. Dem Leutnant Carl Schulze, Sohn des verstorbenen Brennerbeständers Rudolph Schulze in Nordhausen, hat der Kaiser als Vorfahren der Familie sein Bild mit eigenhändiger Widmung gesandt. Von der Familie haben zehn Mitglieder am Kriege teilgenommen: vier sind mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse und die übrigen mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet.

Gerichtssaal.

Die Elbinger Gerichtenshörungen vor Gericht. Die Verhandlungen gegen die in die Danziger Gerichtenshörungen verwickelten Personen (Prany und Genossen) dürften nunmehr bald beginnen. Die Angelegenheit, die recht weite Kreise gezogen hat, wird nicht in einem gemeinsamen Prozeß verhandelt, sondern in verschiedenen Verhandlungen abgehandelt werden. Die verhafteten Gefangenen sind inzwischen alle, weil Verhörsgefahr nicht mehr vorhanden und Fluchtverdacht nicht besteht, aus der Haft entlassen.

Scherz und Ernst.

U. Gasbomben-Ausflug. In dem dichtbesetzten Kaffee „Königshof“ in Nürnberg brachte ein unbekannter Täter eine kleine Gasbombe zu Entladung. Sofort verbreiteten sich scharfe, stark tränenerregende und Augenentzündungen hervorrufoende Gaswellen durch die Gasträume, so daß diese von dem Publikum geräumt und gelüftet werden mußten. Der Täter entkam unerkannt.

Ein Friedens-Weihnachtsbaum. Eine freudige Aeberrung wurde den Soldaten zuteil, die an der deutsch-schweizerischen Grenze St. Ludwig-Basel im Verkehrsdienst tätig sind. Gegen 8 Uhr am Christabend erschrak plötzlich auf der Grenzlinie ein wunderschön geschmückter Weihnachtsbaum im Glanze der Weihnachtskerzen. Ein Schweizer Offizier überreichte ihn den Deutschen als ein Zeichen kameradschaftlicher Nachbarschaft. In warmen Worten dankte der diensthabende Unteroffizier der deutschen Grenzgarde und nahm den Baum mit den darunter befindlichen reichen Weihnachtsgaben in Empfang.

Kanzleischef (zum Stellvertreter des erkrankten Registrators): „Sie finden also, daß die Registratur fiederlich geführt ist?“ — „Gewiß! Den Schnupftabak at er im Fache A, die Kummelflasche im Fache C und die Zigarren im Fache B!“

Dichterling: „Willst du vielleicht meine neuesten Gedichte, die ich eben an eine Redaktion sende, lesen?“ — **Freund:** „Ach, ich habe es nicht eilig, kann ja warten, bis du sie wieder zurück hast!“

Gedenkt der gefangenen Deutschen!

In Abrahams Stadt.

Wenn es nach den überaus phantasiebegabten Arabern ginge, so hätte Aleppo das Recht, sich überhaupt als die älteste Stadt der Welt zu bezeichnen. Der Stammvater Israels, so erzählen sie, habe Aleppo schon bei seinem Einzuge aus dem Lande Sur als eine Großstadt angetroffen. Sie rühmen ihn als einen Wohltäter der Armen, denn er habe jeden Morgen vor den Toren der Stadt für sie seine Kühe und Ziegen gemolken und seinen Krieges- noch sonstigen Gewinn daraus geschöpft. Zum Dank sei die Stadt dann „Galeb“ (er meinte) genannt worden. Tatsächlich heißt die Stadt noch heute auf Arabisch Galeb mit dem Beinamen: „die Weibliche“ (es Schachba). Aber sie ist nicht nur eine der ältesten Städte sondern auch eine der bedeutendsten des Orients. Ihre Geschichte ist auf das engste verknüpft mit der Geschichte Syriens und Palästinas und sie hat das Auf und Nieder von vielen Jahrtausenden freudvoll und leidvoll mitgemacht. Zuerst ein Handelsplatz der drei alten, um die Herrschaft in Syrien streitenden Kulturvölker: der Hettiter, der Babylonier und der Assyrer dann nachher von den Persern, den Römern und den Arabern bedrängt, wurde Aleppo schließlich den letzteren untertan und hat in den Kreuzjahren, durch die Mongolen sowie durch wiederholte schwere Erdbeben genug Krieg und Unheil in seinen altbewährten Mauern gesehen. Noch einmal blühte die Stadt im 16. Jahrhundert als Mittelpunkt des umfangreichen Karawanenhandels nach Persien, Indien und China auf, aber mit der Entdeckung des neuen Seeweges nach dem Osten und dem Abzuge der vorwiegend muslimischen Faktoren und Magazinschwand viel von der alten Handelsblüte, und erst der zunehmende deutsche Einfluß der letzten Jahre brachte ihr neues Leben und Bewegung.

Mit Staunen sehen die Eingeborenen heute die Kraft-

wagenkolonne der Deutschen und Oesterreich-Ungarn heranrollen, die Waren holen und bringen, sehen sie die langen Kamellarawanen, die in 30 Tagen bis Bagdad ziehen, um unsere selbstgekauften Bagdadfahrer zu versorgen, während gleichzeitig aus dem Bagdad- und Damaskusbahnhof der Stadt dauernd die großen Truppen- und Munitionstransporte nach den drei türkischen Kampfzonen vor sich gehen. — Eine große Wagen-Reparaturwerkstätte steht die merkwürdig hochgebauten und bunt bemalten Bagdad-Krabas wieder in Stand, von denen wenig bequemen Ausfahrböden aus unsere selbstgekauften Maultiere und riesige schwarze Büffel als Zugtiere antreiben. In der Feldschmiede werden die türkischen Eisen und Stahl beschlagen, die den weiten Weg nach dem Kaukasus und dem Suez vor sich haben, und in den überfüllten Hotels der Stadt tauschen die deutschen und österreichisch-ungarischen Offiziere ihre Erfahrungen und Ansichten über den Fortgang der Operationen an den türkischen Fronten aus, für die Aleppo die bedeutendste Etappe ist.

Da erzählt einer von den letzten großen Schneestürmen am Urmtasee, indes drei Krassfahrer, die mit ihrem Wagen den Weg von Bagdad in einer Refordreise von nur sechs Tagen zurückgelegt haben, ausatmend von den letzten Gluttagen im Jral berichten. Auch von der Suezfront kommt der eine und andere zurück, um einen kurzen Urlaub in Konstantinopel zu verbringen. Man hört, daß es an allen drei Fronten gut steht und daß es überall rüstig vorwärts geht. Sogar aus Persien und Kurdistan sind selbstgekaufte da, und aus ihren Erzählungen kann man entnehmen, daß Engländer und Russen nichts zu lachen haben und ihre Hoffnungen auf einen Abzug der Unseren von der einen oder anderen Front trügerische sind. Neben den selbstgekauften Frontoffizieren sieht man auch die modernen Eisenbahner und Bloniere, die neue Wege schufen, Brunnen bohrten und Leitungen aller Art legten.

Da sitzt ein Professor am Tisch, der in den Gebirgen Syriens Kohle suchte und fand, und neben ihm ein Großkaufmann, der die Rentabilität der Anlagen berechnet, zusammen dem Ingenieur, der die Abbaubarbeiten in Gang gebracht hat. Aus Gernrode am Harz ist ein Quellsucher gekommen, der in der Wüste Wasseradern mit der Wünschelrute suchte und bei den abergläubischen Arabern tiefen Eindruck mit seinem geheimnisvollen Gebaren machte. — Auch der Soldatenvater hier ist da, der die von ihm überall eingerichteten Soldatenheime besucht. Dazwischen hübschen Krankenschwestern vom roten Kreuz, die nach Jerusalem und nach Bagdad wollen, dann ein paar Pflegerleutnants, die über Port Said und Suez gekommen sind, händlerinnen mit den feinen Aleppoopfen und jarten Armenierfädelereien — fürwahr, ein buntes Bild, wie es hier nicht einmal zur Zeit der alten Kreuzritter zu sehen war.

In der Stadt Abrahams interessiert unsere selbstgekauften naturgemäß vor allem das, was an die alte, große Zeit Aleppo erinnert. Gleich der ehrwürdigen Felsenburg in Nürnberg ragt mitten in der Stadt die berühmte Minarett auf, die von den Kreuzfahrern wiederholt vergeblich belagert wurde und die heute eine der interessantesten Burgruinen Syriens bildet. Von ihrem Minarett aus hat man einen umfassenden Rundblick über Aleppo, und mit angenehmem Grinsen lassen sich unsere Leute von den vielen, zum Teil verfallenen unterirdischen Verstecken der Burg erzählen, sowie von einem geheimnisvollen unterirdischen Gange, der bis ans Mittelmeer reichen soll. Auch die schöne Moschee Aleppo, die Schami Katalia, wird besucht, in der angeblich Zacharias, der Vater des Jüngers Johannes, begraben liegt. Die Araber haben die Grabstätte mit einem vergoldeten Gitter eingefaßt.

Ganz in der Nähe der Stadt liegen die Ruinen von Rasat Siman, einer uralten Klosteranlage, die einst die samosens Stille, die sogenannten Säulenheiligen, erbaut haben. Der Meister dieser Sekte, ein gewisser Dimeon, hat dort auf einer zwölf Meter hohen Säule gehaut und von seiner luftigen Höhe aus den Gläubigen Weis zu machen versucht, daß dies die einzig richtige Lebensform sei. Die guten Aleppoer haben anscheinend von dieser Genügsamkeit manches geerbt. Denn bei der einjährigen Lage ihrer Stadt an der weltwirtschaftlich hochbedeutenden Bagdadbahn, an die jetzt die Selbstgekauften unmittelbar anschließen, sollte man meinen, daß sie sobald als möglich ihr Gemeinwesen wieder wie in alter Zeit zu einem Haupthandelsplatz des Orients machen werden. Gerade die Kriegszeit bietet ihnen dazu reichlich Gelegenheit. Günstigerweise ist eine rege deutsche Kolonie mit einer Musterchule und tüchtigen Kaufleuten, Lehrern und Beamten bereits vorhanden. Und wenn erst die Selbstgekauften von Berlin nach dem fernen Bagdad im Hauptbahnhof von Aleppo einlaufen werden, dann ist zu hoffen, daß unsere Leute das trüben helfen werden, was der selbstgekaufte Geist in schwerer Zeit in der Stadt Abrahams sät.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.
Freitag, 5. Ab. 8. „Onkel Bernhard“ 7 Uhr.
Samstag, 6. Ab. 8. „Der Freischütz“ 7 Uhr.
Sonntag, 7. Aufgeh. Ab. Volkspreise.
Danz Grabdurst. 2⁰⁰ Uhr.
Montag, 8. Ab. 8. „Alt Heidelberg“ 6 Uhr.

Reisend-Theater, Wiesbaden.
Freitag, 5. Volksvorstellung. Der Störenfried. 7⁰⁰ Uhr.
Samstag, 6. 3⁰⁰ Uhr. Kinder- u. Schülervorstellung.
Frau Holle. 7 Uhr. Neuzeit. Die irrene Magd

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnen Trinkhalle: Mittwoch und Samstag vorm. 11 Uhr.
Freitag, 5. 7⁰⁰ Uhr. 8. Orchester-Konzert.
Samstag, 6. 4 u. 8 Uhr. Ab. Konzert d. Kurorchesters.
Sonntag, 7. 4 Uhr. Im Abonn. Großer Saal. Symphonie-Konzert. 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters.
Montag, 8. 4 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.
8 Uhr. Im Ab. Deutscher Opern-Abend.
Dienstag, 9. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Bekanntmachungen.

Wie bekannt hat die Gemeindevertretung in ihrer Sitzung vom 12. Oktober 1914 beschlossen, die während des Krieges im Heeresdienst stehenden Gemeinangehörigen der Kass. Kriegsvericherung anzuschließen. Trotz öfter ergangener Aufforderung zur Anmeldung auf hies. Bürgermeisterei haben viele Angehörigen der Betreffenden von dieser Einrichtung noch keinen Gebrauch gemacht. Es scheint die Ansicht vorzuherrschen, daß dies ohne Weiteres von der Gemeindebehörde geschehe. Regiere ist jedoch hierzu garnicht in der Lage, da die Einberufungen während des Krieges durch die Post übermüht werden.

Im eigenem Interesse werden alle diejenigen, welche die Anmeldung bis jetzt unterlassen haben, aufgefordert, dieselbe sofort auf hiesiger Bürgermeisterei vorzunehmen.

B i e r s t a d t, den 4. Januar 1917.

Der Bürgermeister. J. B.: Bierbrauer, Beigeordneter.

Der Rest der R-Seife wird am Freitag, 5. Jan. so lange Vorrat reicht, auf hies. Bürgermeisterei, während den Bürostunden an sämtliche hies. Einwohner abgegeben.

Der Preis für 100 Gramm ist 36 Pf. Betrag ist abgezählt bereit zu halten.

B i e r s t a d t, den 4. Januar 1917

Der Bürgermeister. J. B.: Bierbrauer, Beigeordneter

Der Verkauf von Fleisch findet in dieser Woche am Samstag, den 6. Januar von Nachmittags 2 Uhr ab in folgender Weise bei sämtlichen hiesigen Metzgermeistern statt:

Für die Inhaber der Brotkarten Nr.	in der Zeit
1—400	2—3 Uhr
401—800	3—4 „
801—1200	4—5 „
1201—1600	5—6 „
1601—2064	6—7 „

Die Fleischkarten müssen vom Metzger ausgetauscht werden. Sämtliche Brotkartenausweise sind vorzulegen.

Die Rei erfolge muß streng eingehalten werden.

Wer gegen diese Anordnung verstößt, hat wegen Störung der öffentl. Ordnung Bestrafung zu gewärtigen

B i e r s t a d t, den 4. Januar 1917.

Der Bürgermeister: J. B. Bierbrauer, Beigeordneter.

Rug- und Brennholz-Versteigerung.

Samstag, den 6. Januar 1917, Vormittags 10 Uhr anfangend werden im Rauroder Gemeinwald, Distrikt Haide, Georgenbellenweg und Steinkopf

27 Stück Fichten-Stämme von 14,15 Festmtr.	
16 „ Kiefern-Stämme „ 9,21 „	
2 „ Buchen-Stämme „ 1,95 „	
130 „ Fichten-Stangen 2. und 3. Klasse	
192 Rmtr. Fichten-Nußscheit von 2 M. lg.	
243 „ Kiefern- „ „ 1,50 u 2,50 lg.	
29 „ Buchen-Scheit- und Knüppelholz	
155 „ Kiefern- „ „ „	
480 Stück buchene Wellen	

an Ort und Stelle versteigert.

Zusammentunft Distrikt Haide bei Nr. 179.

Raurod, den 3. Januar 1916.

Gachenberger, Bürgermeister.

Landw. Consum-Verein eingetr. Gen. mit unbeschr. Haftpflicht zu Bierstadt.

Wegen Abbruch der Häuser und Uebergabe derselben an den neuen Residenten werden diejenigen Mitglieder, welche noch im Rückstande sind aufgeführt, die schuldigen Beträge in den ersten Tagen zu entrichten.

Der Vorstand.

Krieger- und Militär-Verein. Bierstadt.

Die Mitglieder des Vorstandes werden auf heute Abend 8 Uhr bei Kamerad Heuß, „Zum Anker“, freundlichst eingeladen. Sie werden gebeten, recht pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Der Vorsitzende.

Bandeisen

hat abzugeben
„Bierstädter Zeitung.“
Eine Päckelmaschine und eine Dichtwurzmühle zu kaufen gesucht. Bierstadt, Röderstraße 4.

Zigarretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen.
100 Zig. Kleinverk. 1,8 Pf. 1,60
100 „ „ „ 8 „ 2,80
100 „ „ „ 8 „ 2,50
100 „ „ „ 4,2 „ 2,20
100 „ „ „ 6,2 „ 4,60
Versand nur gegen Nachnahme von 100 Stück an.
prima Qual. 100.— bis 200.— M. p. Mille.
Zigarrenfabrik
Goldenes Haus GmbH., Köln,
Ehrenstrasse 24. Tel. A 9048.